BAUNETZWOCHE#30

Das Querformat für Architekten.

Special: FIKTIVE GRENZEN

Herrentag

Eigentlich war ja eine Radtour bis nach Köpenick geplant. Ein Regenschauer zwingt uns, auf der Hälfte des Weges eine Architekturexkursion durch die Rummelsburger Bucht daraus zu machen. Besonders smart erscheint uns dort dieses *Projekt* von Gussmann + Valentien. Eine Spreefährfahrt später entdecken wir am gegenüberliegenden Ufer ein *Futuro-Haus* von Matti Suuronen auf dem Gelände des ehemaligen Berliner Rundfunks.

Brückentag

Im Büro erzählen wir stolz von unserer Entdeckung – und gucken in gelangweilte Gesichter: Die Kollegen kennen das Ufo in Oberschöneweide natürlich schon längst. Wie es dorthin gekommen ist, wissen sie aber auch nicht – einst diente es angeblich als Infostand im Kulturpark Plänterwald…

Mittwoch

gmp vs. Bahn. Berlin, zweiter Prozess. Woher die Bahn hätte wissen müssen, dass es sich um bei den Blechen um eine Haltevorrichtung handelt? „Die Planungen sind ja für Ingenieure bestimmt und nicht für Laien“, so Gerkans Anwalt. „In den technischen Planungen steht ja auch nicht drin, dass das Haus zusammenstürzt, wenn Sie die Fundamente weglassen.“ Stimmt auch wieder.

Europäischer Kirchenbau 1900-1950

Was ist dieses Buch? Eine wissenschaftliche Forschungsarbeit? Auch. Ein Coffee-Table-Book? Dort macht es jedenfalls keine schlechte Figur. Ein Architekturführer? Ja, wenn man es so nutzen will. Eine Baugeschichte der Moderne an Hand einer bestimmten Bauaufgabe? Diesen Anspruch hat es. Ein ambitioniertes Fotoprojekt? Auch das.
Dieses Buch will viel sein, und das gelingt ihm auch. Wolfgang Jean Stock und der mit ihm befreundete Fotograf Klaus Kinold haben Europa auf den Spuren des Kirchenbaus bereist. Der zweite Band (1950 bis 2000) ist bereits erschienen, und nun legen die beiden Autoren die erste Hälfte des Jahrhunderts nach.

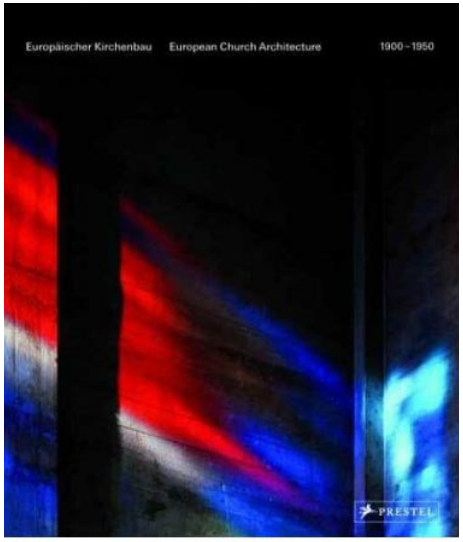
Kirchenbau – das ist eine faszinierende Bauaufgabe, denn in kaum einer anderen Sparte sind Architekten so frei bei der Erfindung neuer Raumideen. Beispiele gerade aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stehen für solche großartigen Experimente – ob sie nun Ronchamp oder Neviges heißen.

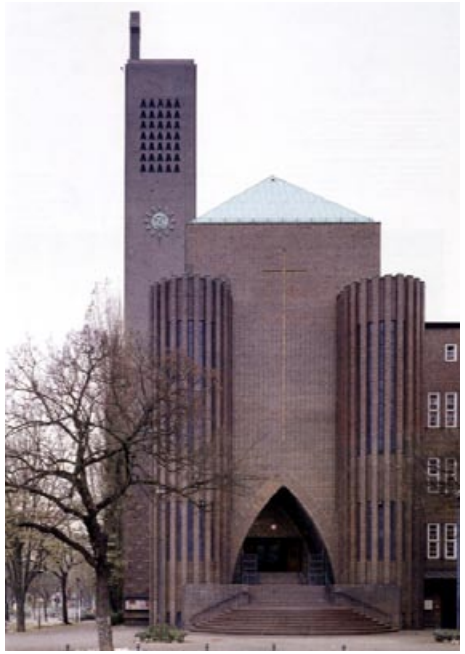
In der ersten Hälfte des Jahrhunderts begann die Moderne hier etwas zögerlicher als bei anderen Bauaufgaben. Noch bis in die zwanziger Jahre hinein war der Historismus das häufigste Leitbild beim Bau neuer Kirchen. Ikonen der Moderne wie Rudolf Schwarz' von der Neuen Sachlichkeit geleitete Fronleichnamskirche blieben die Ausnahme.

Das Buch erzählt anhand von zwei Dutzend beispielhaft erläuterten Kirchenbauten die Geschichte eines breiten Stroms verschiedener stilistischer Annäherungen an die Aufgabe Sakralbau. Das beginnt bei Theodor Fischers neoromanischer Erlöserkirche in München oder Otto Wagners sezessionistische Kirche am Steinhof in Wien. Wir sehen Expressionismus (Fritz Högers Kirche am Hohenzollernplatz in Berlin) genauso wie das Sichtbeton-Experiment von Auguste Perret in Le Raincy oder Dominikus Böhms Vorwegnahme der fünfziger Jahre in der parabelförmigen St.-Engelbert-Kirche in Köln. (Die gleichnamige Kirche des selben Architekten in Essen ist übrigens von Entwidmung und Verfall bedroht.)

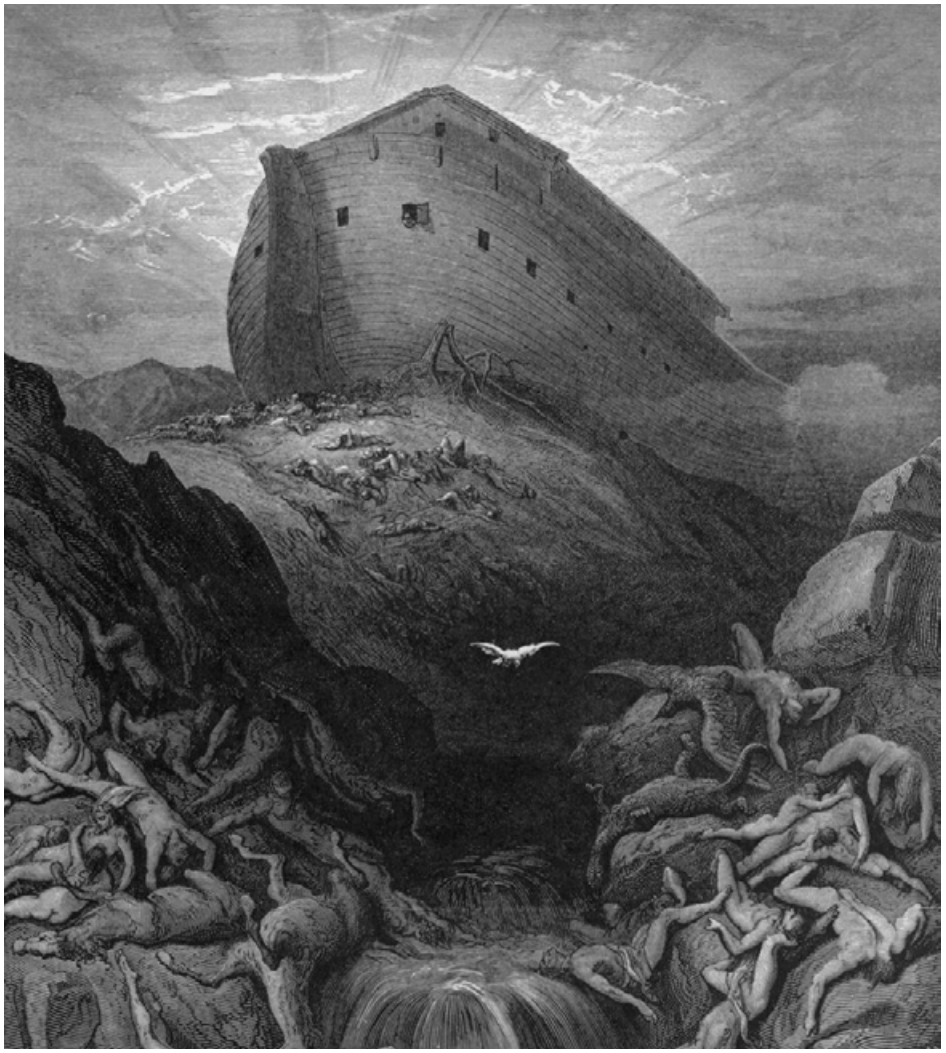
Deutlich wird jedenfalls, dass es im Kirchenbau keine eindeutige Entwicklung hin zu einer „obligatorischen" Moderne gegeben hat, sondern eine Koexistenz verschiedener Stil- und Raumauffassungen. Gerade das macht den Gegenstand so reizvoll – und das Buch so verdienstreich. *(-tze)*

Europäischer Kirchenbau 1900-1950 - European Church Architecture 1900-1950. Aufbruch zur Moderne - Towards Modernity
dt./englisch, 224 Seiten, 265 farbige Abbildungen, 35 Schwarz-Weiß-Abbildungen, gebunden mit Schutzumschlag, 240 x 300 mm,
ISBN 978-3-7913-3687-9,
59 Euro





FIKTIVE GRENZEN



Links: Gustave Doré „Die Taube entfliegt von der Arche“. Radierung von 1866.
Rechts: „Sailfish Point – The unspoilt Island Paradise“ in Florida, eine Gated Community mit Yachthafen und Golfplatz.

Gated Communities: Wie kommt man eigentlich darauf, eine Mauer um das eigene Territorium zu ziehen? Welcher Wunsch steht dahinter? Und was liegt auf der anderen Seite?

Eine ausführliche Antwort auf diese Fragen würde den Rahmen der BAUNETZWOCHE sprengen. Da wir weder dem Format noch Ihrem Computer Schaden zufügen möchten, versuchen wir es mit einer vorsichtigen Annäherung. Sie finden auf den nächsten Seiten: „Gebaute Metaphern“, die Arbeit eines französischen Stadttheoretikers über Gated Communities, und „Drift“, eine Rauminstallation am ZKM in Karlsruhe.

Truman Show, Peter Weir, 1998
Truman ist seit seiner Geburt Protagonist einer Reality-TV-Show – ohne darüber im Bilde zu sein. Sein soziales Umfeld sind bezahlte Schauspieler, der Horizont seiner Insel ist Teil des Filmsets.

Gebaute Metaphern

Sowohl Immobilienspekulanten als auch Wissenschaftler benutzen gerne Metaphern, um Gated Communities zu umschreiben: Oase, Labyrinth, Paradies. Aber warum sind Gated Communities so augenscheinlich ein hervorragender Tummelplatz für Erzählungen? Acht Jahre hatte Stéphane Dégoutin zum Phänomen der Gated Communities geforscht, hatte per Stipendium mehrere Monate in Los Angeles verbracht und im Herbst 2006 die Studie „Prisonniers Volontaires du Rêve Américain“ veröffentlicht. Nun stand eine Einladung zu einem Kolloquium an der Pariser Sorbonne Anfang Juni 2007 an. Dégoutin und seine Partnerin Gwenola Wagon mussten ihren Abstract einreichen. Am Vorabend vor dem Abgabetermin warfen sie ihr sorgfältig ausgearbeitetes Konzept zu den sozialen und städtebaulichen Parametern von Gated Communities in den Papierkorb und machten sich auf die Suche nach einem neuen Standpunkt – und zwar in den Fiktionen der abendländischen Kultur von der Arche Noah bis zu Hollywoodschen Seifenopern.

Nach kurzer Recherche fanden die beiden elf Romane, vier Fernsehserien und sechs Kinofilme der letzten 20 Jahre, in denen Gated Communities ausdrücklich als „Metapher für einen Seins-Zustands zu Beginn des 21. Jahrhunderts“ zitiert werden. Roman, Fernsehen und Kino sind den Arbeiten der Wissenschaftler zu diesem Thema in etwa um zehn Jahre voraus. Eigentlich hätten die Gated Communities auch gleich von einem Romanautor erfunden werden können. Denn die urbane Form der Einfriedung weckt nicht nur Imagination und Begierden, sondern verkörpert erzählerische Schemata, die seit langem in der westlicher „Kultur der Fiktionen“ präsent sind – lange bevor sie in den letzten Jahrzehnten zur gebauten Realität unseres Alltagsleben avancierten.

Nach dem ersten Schnellschuss entstand ein ausgearbeitetes Thesenpapier. Hier postulieren Dégoutin und Wagon – frei nach Jorge Louis Borges – , alle Drehbücher erfolgreicher Filme, Romane (und Städtebauszenarios) basierten auf der latenten Wiederholung eines universellen Themas. Das Unbewusste kennt bereits die potentielle Erzählung, noch bevor wir *in persona* etwas darüber erfahren können. Im Fall der Gated Communities gibt es gleich drei Erzählstränge: die Arche Noah, die Utopische Insel und die Geschlossene Gesellschaft.

Medici: Bauvorhaben der Western National Group in Los Angeles. Anzeige aus dem Jahr 2000.

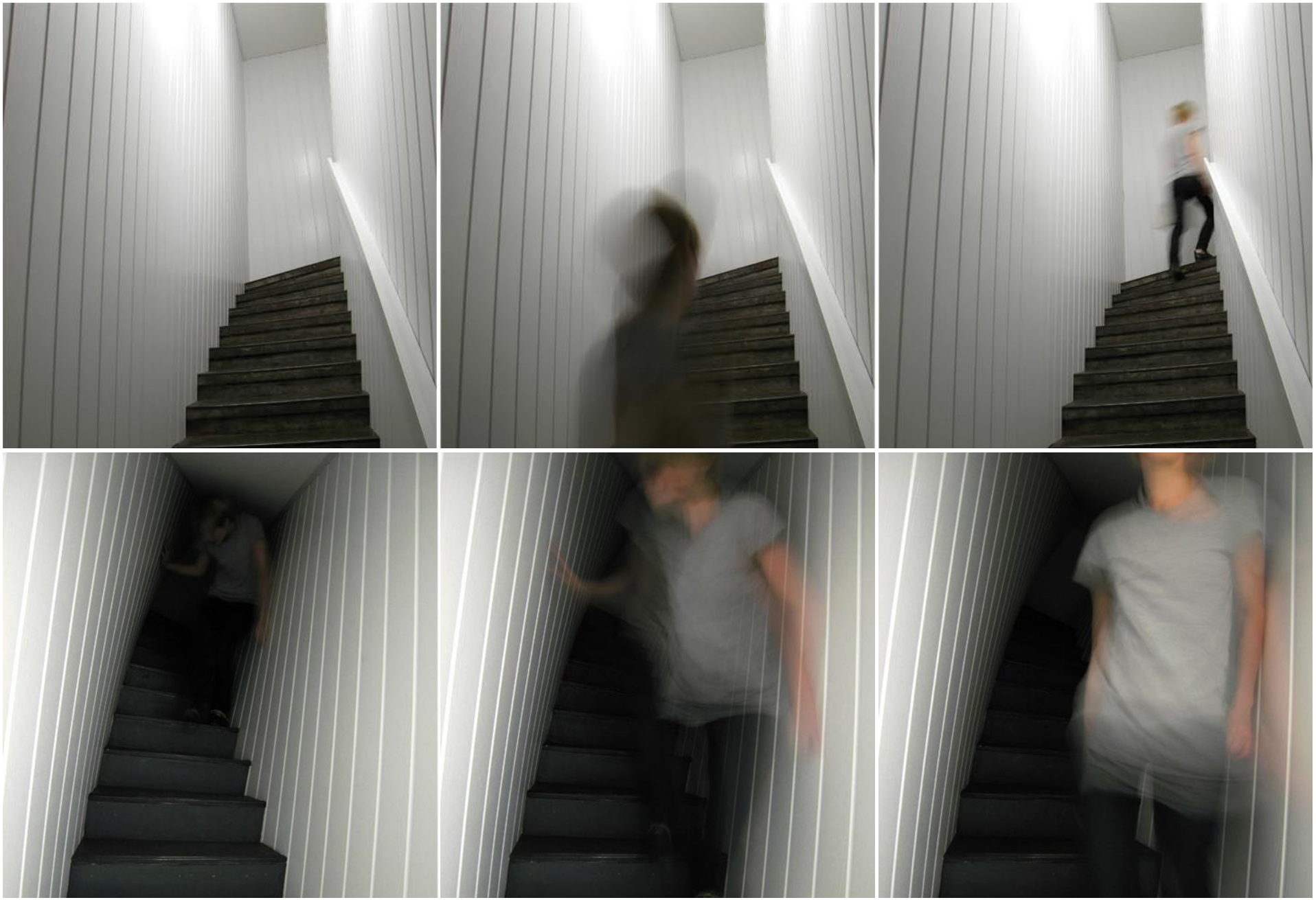
Links: „The Village“, M. Night Shyamalan, 2004 (Schlussszene)
Rechts: „Drift“, 2007. Elín Hansdóttir und Ulfur Hansson (Sound) in Zusammenarbeit mit dem ZKM Karlsruhe und *NeulantVanExel*

Arche Noah
Viele der Geschichten, die im Fahrwasser der Gated Communities schwimmen, beziehen sich auf die Arche Noah: Um zu überleben, baut sich eine Menschengruppe einen eigenen Mikrokosmos innerhalb einer lebensfeindlichen Umwelt auf. Von hier aus betrachtet, sind Gated Communities das lebensrettende Refugium inmitten eines grausamen Umfelds, und ihre Einfriedung dient dem „Schutz gegen die Barbarei“. Die Territorien außerhalb gelten als unzivilisiert und gefährlich, die Außenwelt wird dämonisiert und die Bedrohung der äußeren Gefahr, ob real oder eingebildet, übertrieben.

Utopische Insel
Seit Platos Atlantis ist die Insel ein Pflichtbestandteil der utopischen Literatur, über Thomas Morus‘ Utopia zu Gullivers Reisen oder den Inseln in Second Life. Zugleich ist die Insel eine ideale Form einer Gated Community. Das Wasser sorgt für natürliche Abgrenzung, schafft eine klare, abgeschlossene Einheit und erleichtert die Zugangskontrolle.

Geschlossene Gesellschaft
Dieses Szenario ist in zwei Gruppen untergliedert. Nummer eins, „die Falle“ – gefangen hinter geschlossenen Türen – ist ein gängiges Horrorfilmszenario, zum Beispiel bei 2001, Odyssee im Weltraum (Kubrick, 1968), Alien (Ridley Scott, 1979) oder Land of the Dead (George A. Romero, 2005). In Gruppe Nummer zwei taucht die Gefahr nicht als unbekannte äußere Größe auf, sondern entsteht aus der geschlossenen Gesellschaft selbst; zum Beispiel bei den „Stepford Wifes“ (Bryan Forbes, 1975; die perfekten Hausfrauen in den viktorianischen Kostümen sind in Wirklichkeit leblose Roboter) oder den „Desperate Housewifes“ (TV-Serie seit 2004; die Protagonistin der perfekten Nachbarschaftsidylle stiehlt ein Baby und bringt seine Mutter um).
Anders als die ersten beiden Szenarien zweifelt diese Variante der „Geschlossenen Gesellschaft“ am amerikanischen Traum. Was nämlich, wenn die Angst vor dem Äußeren „das Sein selbst ist“ – frei nach Gaston Bachelards Poetik des Raumes – wenn die Angst also von innen heraus kommt? In welches Außen soll man entfliehen können?

In diesem Moment schließt sich ein Teufelskreis zwischen innen und außen, zwischen Angst und Abgrenzungsstrategie. Der Schutzwall verstärkt die Angst vor dem Unfassbaren „Inneren“ und die Angst nährt das Bedürfnis, den Schutzwall nach außen weiter zu verstärken.



Drift: *Elín Hansdóttir*

Drift
Die Installation „Drift“ entstand für die Ausstellung „Zwischen zwei Toden/ Between two deaths“ am ZKM in Karlsruhe im Mai 2007. In den Räumen einer ehemaligen Munitionsfabrik des 19. Jahrhunderts verpackte die Künstlerin Elín Hansdóttir den Treppenaufgang der zentralen Halle zwischen zwei weißen Wänden. Je weiter der Besucher die Treppe nach oben steigt, desto enger wird der Gang, um schließlich in einer schief gekrümmten Sackgasse zu enden. Den Aufstieg begleitet eine „Risotto-Tonleiter” (auch: Shepherd’s Scale). Diese Tonfolge funktioniert wie das akutische Äquivalent einer Eschertreppe: Man hört entweder einen kontinuierlich fallenden oder steigenden Ton, eine Schleife ohne erkennbaren Anfang und Ende – und ohne Sinn.
Der Besucher betritt mit der verpackten Treppe ein Bühnenbild und gerät in einen tranceartigen Zustand. Die Grenze zwischen Imagination und Realität verwischt. Die Arbeit stellt die Position des Betrachters in Frage und fordert zugleich seine Stellungnahme ein.

Zwischen zwei Toden/ Between two deaths, kuratiert von Felix Ensslin und Ellen Blumenstein, bis 19. August 2007 im ZKM Karlsruhe.

Weiterlesen: Felix Ensslin über „Drift“.

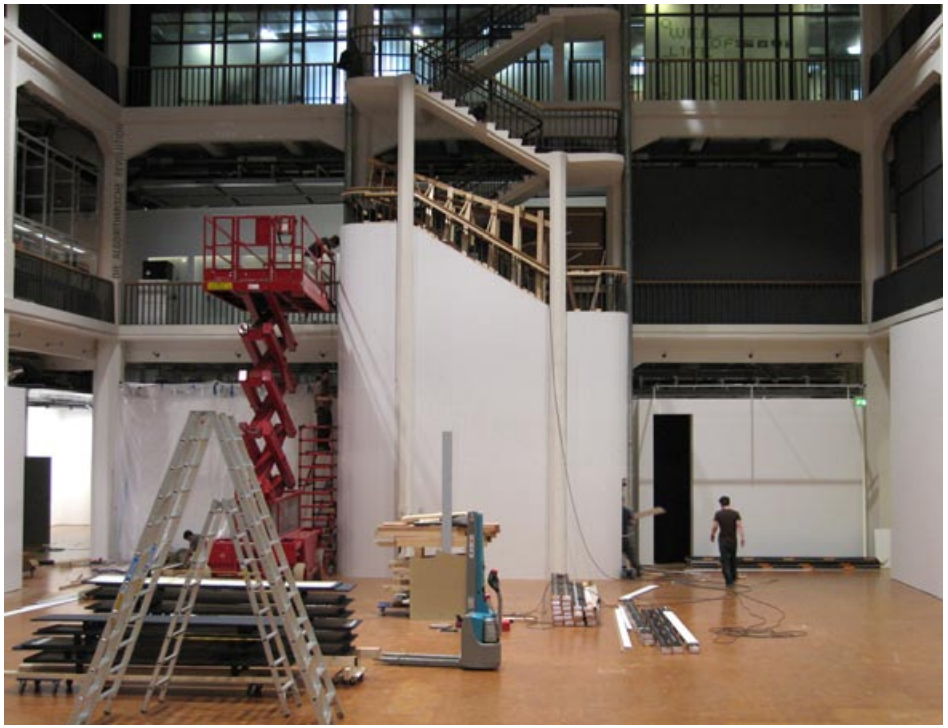
Fazit
Natürlich ist das Leben in einer Gated Community viel trivialer als die Filme, Romane und Serien, die Dégoutin und Wagon in ihrem Thesenpapier unter die Lupe genommen haben. Die Fiktion spult die Realität einfach einen Schritt vor. Aber vielleicht ist die Idee dessen, was die Mauer der Gated Commmunities evoziert, wichtiger, als was sie tatsächlich *sind*? Projektentwickler und Immobilienhändler wissen, dass sie mit den Wohneinheiten der Gated Communities ein „Environment“ verkaufen, welches tief in der Fiktion verankert ist. In einer Gated Community zu leben, heißt letztendlich, eine Geschichte zu bewohnen; man lebt in der „gebauten Realität“ seiner Fantasien und Ängste und produziert damit gleichzeitig ein eigenes fiktives Universum.

In „Drift“ geht Hansdòttir noch einen Schritt weiter. Ihrer Meinung nach muss man nicht erst in eine Gated Community umziehen, um eine Metapher zu bewohnen – man lebt sowieso schon drinnen. Die Mauer der Gated Community lässt sich überwinden und Truman kann am Ende das Filmset verlassen; die eigene Gedankenwelt hat keinen Ausgang. Hat man sich mit dieser Tatsache angefreundet, gibt es jedoch noch etwas zu tun, nämlich den eigenen Standpunkt auszusuchen.
(Anne Kockelkorn)

Weiterlesen: Stéphane Dégoutin, Gwenola Wagon, „Gebaute Metaphern“

Stéphane Dégoutin: Prisonniers volontaires du rêve américain
Französisch, 400 Seiten,
300 Abbildungen, farbe/ schwarzweiß,
broschiert, 210 x 165 mm,
ISBN: 978-2-91-545605-9,
35 Euro

Weitere Arbeiten von Elín Hansdóttir



vorige Seite und oben: Aufbauarbeiten an „Drift“, Lichthof im ZKM Karlsruhe, Mai 2007

unten: The Truman Show, Peter Weir, 1998

WIR BAUEN BRÜCKEN ZWISCHEN 2D UND 3D

Effektives Arbeiten durch die Vermeidung von Workarounds, einfache Kontrolle und bessere Koordination im gesamten Planungsprozess, optimierte Nachbearbeitung von Ansichten und Schnitten, problemloses Switchen zwischen 2D und 3D, volle DWG-Kompatibilität u.v.m.

ARCHICAD 11

ARBEITEN IM VIRTUELLEN GEBÄUDEMODELL™ AT ITS BEST!

WEITERE INFORMATIONEN UNTER: WWW.ARCHICAD11.DE

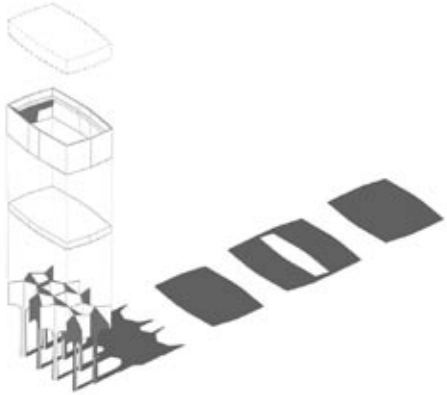
Akademischer Minimalbaukörper

Auf dem Campus der TU Kaiserslautern wurde mit der Aufstellung eines Experimentalpavillons aus ultrahochfestem Stahlfaserbeton ein interdisziplinäres Forschungsvorhaben von Architekten und Bauingenieuren abgeschlossen.

Die monolithische Konstruktion ist das erste eigenständige Bauwerk in Deutschland, bei dem ausschließlich selbstverdichtender Stahlfaserbeton mit Schwindabsorbern gegen autogenes Schwinden eingesetzt wurde. Dieser erlaubt minimale Wandstärken und wurde in Stahlschalung gegossen. Die acht extrem dünnen Stützen tragen eine 5 x 3 x 1,5 Meter hohe, mit Kies hinterfüllte Attika. Sie demonstrieren so die Leistungsfähigkeit des High-Tech-Betons, obwohl die zulässigen Lasten nur zu 3% ausgenutzt wurden: Jede Stütze könnte rechnerisch mehr als 60 Tonnen tragen.

Der Entwurf der Architekten Matthias Castorph, Dagmar Jung und Marten Ulpts zitiert formal eine Skizze von Joseph Paxton zum „Chrystal Palace“ sowie Philip Johnsons „Water Pavilion“. Die vorgefundene Bogenform wurde in eine wabenförmige Stützenstruktur transformiert. Der Pavillon wurde im Labor Massivbau der TU Kaiserslautern vorgefertigt und in einem kleinen Wäldchen bei der Architekturfakultät aufgestellt, als „autonome Architektur, selbstreferentiell und frei von konkreter Nutzung“.

www.minimalbaukoerper.de



Tipps

In heikler Mission

– so heißt die Ausstellung im Landesmuseum Zürich zur Geschichte der Schweizer Diplomatie. Die Schau ist noch bis zum 16. September 2007 zu sehen.
Die spektakuläre Ausstellungsarchitektur wurde vom ortsansässigen Büro Holzer Kobler entworfen. Ein aufgespanntes weißes Tuch verwandelt die Ruhmeshalle des Landesmuseums in einen Festsaal und bildet die Kulisse für das gestalterische Hauptmotiv der Schau, das Diplomatenbankett.

www.in-heikler-misson.ch

Liebling der Woche: Funghi

Pilze auf dem Schreibtisch?
In dieser Form gerne ...

Ich glaub ich steh‘ im Wald. Ein Eindruck, der von Jaime Hayon, dem Designer der Leuchte „Funghi“, durchaus erwünscht ist. Denn genau dort findet man sie, Pilze, in ihren einzigartigen Formen.
Davon inspiriert, schuf der spanische Shooting-Star des Designs für Metalarte ein Objekt wie aus dem Märchenwald: „Funghi“ ist eine Tischleuchte aus Keramik, deren Schirm die typisch konische Pilzform aufgreift. In den schimmernden Farben schwarz, sandgrau, weiß und blau erhältlich, bringt „Funghi“ einen erdigen und gleichzeitig glamourösen Charme auf den Schreibtisch. Dazu sorgt der eingebaute Dimmer für flexible Lichtverhältnisse.

Ein Interview mit Jaime Hayon können Sie unter *www.designlines.de/bad* nachlesen.

Bild der Woche

„Jump“. Skizze von *Darri Lorenzen* für die Arbeit Site Scene im Kunstmuseum Reykjavik, 2005. Lorenzen ist isländischer Künstler und wohnt und arbeitet in Berlin.